

We Weiterbildungstag „Streit und wirklich schwierige Besuchstage“ der Fachstelle
Kinderbetreuung, Zentralschweiz
Luzern, 5. November 2011
Rayk Sprecher

Redemanuskript¹

Was Kinder denken, wenn Eltern streiten. Eine philosophische Annäherung an den Streit und die Frage, was Denken damit zu tun hat.

Sehr geehrte Damen und Herren

Wer Streit sucht, wird schnell einen finden. Auf der grossen politischen Bühne wird derzeit über Sinn und Unsinn der Rettung Griechenlands gestritten. In unserem Land steht der Streit an, welche Partei wie viele Bundesräte haben darf und auf der zwischenmenschlichen Ebene wird ohne Unterlass gestritten – über Geld, über Kinderlärm, über Erziehung und darüber, wer die Spülmaschine ausräumt.

Kurzum: Die Geschichte der Menschheit ist voller Streit und Auseinandersetzung, durchzogen von Kampf und Konflikt. Warum das so ist, darauf kann ich keine generelle Antwort geben, werde im Verlauf meines Vortrags aber einige Anhaltspunkte herausarbeiten.

Vielleicht ist Ihnen aber beim Hören meiner Beispiele aufgefallen, dass sie einige der aufgezählten Fälle gar nicht als Streit bezeichnen würden. Ist der Konflikt über die Griechenlandrettung wirklich ein Streit? Und ab wann wird der Hinweis auf die unausgeräumte Spülmaschine ein Streit?

Streit scheint mir einer jener Begriffe zu sein, die wir oft verwenden und deren Bedeutung uns bei näherem Nachdenken eben doch nicht vollständig klar ist. Ich werde im Folgenden *erstens* versuchen, den Begriff etwas näher zu bestimmen und über Ursachen des Streitens nachzudenken. *Zweitens* scheint es so etwas wie akzeptablen Streit und nichtakzeptablen Streit zu geben und es gilt die Grenzen der Toleranz innerhalb eines Streits kurz zu beleuchten. An dieser Stelle und bezogen auf den Streit als verbale Auseinandersetzung, werde ich kurz auf faire und unfaire Argumentationsweisen eingehen

¹ Copyright © Rayk Sprecher, Luzern 2011 – alle Rechte vorbehalten.
Kontakt: rayk.sprecher@philopraxis-luzern.ch.

und darauf, wie ihnen zu begegnen ist. *Drittens* wird auch zu erläutern sein, welche Position dritten Personen zukommt, also jenen, die selbst nicht am Streit beteiligt sind. Und wir werden auf die Frage im Titel meines Vortrags zurückkommen: Was denken Kinder, wenn Eltern streiten?

Meine Damen und Herren, kommen wir also zum Streit, seiner Definition und seinen Ursachen. Wenn Sie das Wortfeld, also z.B. mögliche Synonyme in den Blick nehmen, ergibt sich ein weites und breites Bedeutungsfeld. Um nur schnell einige Varianten aufzuzählen: Auseinandersetzung, Disharmonie, Zwietracht, Kampf, Krieg, Händel, Krach, Spannung oder Zwist. Und vermutlich gibt es noch einige weitere Begriffe. In allen diesen Begriffen spiegelt sich eine Unvereinbarkeit wider. Etwas oder auch jemand passt irgendwie nicht zusammen – es gibt einen Konflikt.

Wenn Sie schnell nachdenken, was mögliche Felder für eine Unvereinbarkeit sein können, dann kommen sie schnell auf drei Begriffe: Interessen, Ziele und Wertvorstellungen. Lassen Sie mich kurz dabei verweilen: Interessen sind etwas, worauf wir besonderen Wert legen, Acht haben. Einzelne Dinge, Hobbys z.B. oder auch Ansichten, die uns wichtig sind. Aufgrund unserer Individualität sind Interessen sehr verschieden – zwei Menschen wird niemals alles gleichermassen wichtig sein. Ebenso verhält es sich mit Zielen, womit grosse Lebensziele oder auch ganz kleine Ziele gemeint sein können. Noch dramatischer wird das Konfliktpotential bei Wertvorstellungen, bzw. etwas genauer formuliert: Normen, die unsere Handlungen und unsere Ansichten bestimmen. Diese Normen sind zumeist gar nicht explizit definiert, wir tragen kein Büchlein mit uns herum, in denen unsere moralischen Grundsätze vermerkt und nachlesbar wären. Und bisweilen können wir unsere Grundsätze überhaupt nur mit Mühe erläutern. Dass aus dieser Kombination aus hoher Bedeutung einerseits und hoher Implizitheit andererseits Konflikte entstehen, ist entsprechend naheliegend.

Das Gegenteil von Konflikt ist Harmonie, also Übereinstimmung, Einigkeit oder etwas bildlicher gesprochen: der Gleichklang – wiederum von Interessen, Zielen oder Wertvorstellungen. Demzufolge können wir vorerst festhalten, dass Konflikte eine Störung in der Übereinstimmung bzw. Einigkeit sind, in deren Folge sich zwei oder mehrere Positionen in einem Spannungsverhältnis gegenüberstehen.

Je nachdem, auf welcher „Flughöhe“, mit welchen und wie vielen Beteiligten sich eine solche Spannung aufgebaut hat, lässt sich dann auch unterscheiden, wie sich die Spannung entlädt. Und genau damit sind wir beim Streit angelangt, denn der Streit ist *eine* Form der Entladung eines Konflikts. Auf anderen Ebenen, aber mit derselben Funktion finden sich dann auch andere Begriffe aus dem vorhin genannten Feld: „Krieg“ ist die Entladung eines Konflikts auf zwischenstaatlicher Ebene und mit militärischen Mitteln. Ein „Kampf“ kann es auf zwischenmenschlicher Stufe sein und zeigt z.B. als sogenannte „Handgreiflichkeit“ die körperliche Dimension, der „Krach“ wiederum betont bereits als Wort den Aspekt der Lautstärke einer Auseinandersetzung.

Natürlich, und das soll nicht unerwähnt bleiben, können Konflikte auch weniger heftig ausgetragen werden und genau das ist glücklicherweise auch meist der Fall. Solche Fälle sind z.B. Diskussionen, ein sogenannter Meinungsaustausch oder z.B. Mediation. Insofern sind die Entladungen von Konflikten, wie gesagt, zwar in der Funktion gleich, jedoch in ihrer Tragweite und vor allem in der Heftigkeit der Eskalation graduell zu unterscheiden. Der Streit liegt dabei irgendwo in der Mitte und bleibt zumeist auf der verbalen Stufe.

Dass nun Konflikte mehr oder minder heftig ausgetragen werden können und in verschiedenen Eskalationsformen auftreten, hängt mit einem Aspekt zusammen, der vom Konfliktgegenstand (also z.B. verschiedenen Zielen) und der Austragungsform zu unterscheiden ist, nämlich der Emotion. Emotionen sind sozusagen stetige Begleiter von Konflikten und steuern (bisweilen auch gegen unsere eigentliche Intention) unser Verhalten. Nach mehrfachem Widerspruch, wenn das Gegenüber uns nicht ernst nimmt oder nach einer unfairen (oder als unfair empfundenen) Argumentation regt sich Missmut, die zu Wut werden kann. Aber auch Verachtung, Aversionen, Überraschung und natürlich Freude oder auch Schuldgefühle können Konflikte begleiten und ihre Austragungsart wesentlich beeinflussen.

Entsprechend müssen Emotionen auch in die Bewertung von Auseinandersetzungen eingehen, so ist z.B. die Unterscheidung zwischen Totschlag im Affekt und Mord im Strafrecht zu erklären.

Welche Formen der Konfliktaustragung als akzeptabel gelten, ist historisch, kulturell, individuell und sogar situativ sehr verschieden. Ich möchte im Folgenden jedoch die

handgreifliche Auseinandersetzung einmal ausklammern und mich auf den verbalen Streit konzentrieren. Interessanterweise scheint es in unserem Kulturkreis auch innerhalb des verbalen Streits so etwas wie akzeptablen und inakzeptablen Streit zu geben. Auf der Ebene der Sprache weisen Formulierungen wie „unter der Gürtellinie“, „das geht zu weit“ oder „die rote Linie überschreiten“ darauf hin. Die Grenzen des Akzeptablen, auch wenn sie nie dauerhaft oder gar objektiv festgelegt werden können, liegen dabei einerseits im Streitstil, andererseits in den Streitgegenständen. Auf den Streitstil komme ich gleich noch zu sprechen und beginne einmal mit den Streitgegenständen. Die Grenzen der Akzeptanz liegen hier bei Themen, die mindestens einem der Kontrahenten als tabu, also als grundsätzlich nicht thematisierbar gelten. Um dabei schnell auf die griechische Krise zurückzukommen: In der öffentlichen Diskussion galt es zwischenzeitlich als Tabu, über eine Staatspleite zu sinnieren. Besprochen und gestritten werden durfte nur darüber, wie Griechenland zu retten sei. Auch auf der privaten Ebene gibt es häufig Themen, die tabuisiert werden und deren Erwähnung einen Streit eskalieren lassen und folglich eine Einigung (auch wenn es eigentlich um etwas ganz anderes geht) unmöglich machen.

Bevor ich zum Streitstil komme, noch eine Bemerkung zu den Streitnormen: Diese sind (wie andere Normen, denken sie an meine Ausführungen vorhin) meist Ergebnis einer impliziten und stillschweigenden Übereinkunft. Im öffentlichen Raum wie z.B. in Parlamenten sind sie als Regeln vorgegeben und Verstöße führen zu Ermahnungen durch die Sitzungsleitung. Dennoch werden auch diese Normen immer wieder gebrochen und genau in dieser Übertretung liegt natürlich auch ein Reiz. Sobald jedoch keine regulierende Macht vorhanden ist, werden die Streitnormen schnell selbst zum Gegenstand des Streits. Dies endet dann meist damit, dass sich zwei Parteien nur noch über den Streit streiten und nicht mehr über eine Sache. Ich vermute, sie kennen diesen Fall, er kommt nämlich recht häufig vor, vor allem, wenn Verletzungen und Emotionen im Spiel sind.

Nun aber wie versprochen zum Streitstil: In einer verbalen Auseinandersetzung, deren Grund Konflikte über Interessen, Ziele oder Wertvorstellungen sind, werden Argumente ausgetauscht. Argumente sind Aussagen, die eine Behauptung beweisen oder widerlegen sollen. Gültig sind Argumente dann, wenn sie logisch gültig, schlüssig und wahr sind. Soweit die Theorie, mit der sich die Logik als Teilgebiet der Philosophie ausführlich beschäftigt hat. In der Praxis jedoch werden Argumente häufig verkürzt präsentiert, Ebenen

vermischt oder logische Richtigkeit mit dem Verweis auf Erfahrungen widerlegt. Dass sich die argumentative Praxis nur selten an ihre Theorie hält, ist dabei noch lange nicht deren Widerlegung. Aber diese Beobachtung legt es nahe, nicht nur auf die logische Seite von Argumenten zu achten, sondern auch auf die Form ihrer Darstellung. Und genau damit sind wir im Feld der Rhetorik als der Kunst der Rede, des Überzeugens und manchmal auch des Überredens angelangt. Natürlich gibt es viele gute und faire Varianten, ein Gegenüber von der Richtigkeit der eigenen Behauptung und des eigenen Arguments zu überzeugen. Aber uns geht es hier und heute um den Streit und genau dort werden, nun sagen wir, problematische rhetorische Mittel eingesetzt. Ich möchte Ihnen beispielhaft zwei demonstrieren und auch gleich versuchen, mögliche Gegenstrategien aufzuzeigen.

a) argumentum ad hominem / argumentum ad personam

Eine Person behauptet etwas, hat aber eine als negativ angesehene Eigenschaft. Darum wird ihr Argument fälschlicherweise als falsch verworfen. Unter diese Kategorie fällt z.B. auch das Sprichwort „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht“. Zwar ist eine Lüge in der Vergangenheit ein guter Grund, jemandes Aussagen genauer zu überprüfen, aber über die Glaubwürdigkeit seines Arguments sagt sie nichts. Letztlich könnten wir uns unter dieser Prämisse selbst niemals mehr glauben.

Insofern lenken diese Argumente von einer Sache auf eine Person und stellen meist unzulässigerweise deren Glaubwürdigkeit in Frage. Auf die Spitze getrieben wird diese Form der Auseinandersetzung durch persönliche Angriffe und Beleidigungen, die dann schnell zum Streit um des Streites willen werden.

*Wenn sie selbst mit solchen Argumenten konfrontiert werden, müssen Sie, gerade in der Hitze der Auseinandersetzung zuallererst einmal erkannt werden. Dann gilt es, direkt und bestimmt zurück zur verhandelten Sache zu kommen. Argumente für oder gegen eine Person sind natürlich zulässig, nur eben nicht als Ablenkung von einer Sache.

b) tu quoque

Mit diesem Argument wird ein Vergleich mit dem Verhalten des Gegners bezeichnet, ihm wird die eigene Behauptung sozusagen gleich wieder um die Ohren gehauen. Der Klassiker in diesem Falle lautet: „Sag Du mir nicht, ich soll mit dem Rauchen aufhören, wo Du doch

selbst qualmst wie ein Schlot“. Ähnliche Argumente kommen vielfach vor. Die Wahrheit der Aussage, dass Rauchen schädlich ist, wird so natürlich nicht im mindestens widerlegt. Wohl aber wird die moralische Autorität des Gegners untergraben und genau dies ist das Ziel.

*Auch hier muss der unfaire Angriff zuerst erkannt werden. Meist erlebt man jedoch genau das Gegenteil: der Gegner geht auf das Argument ein und verteidigt jetzt sich anstatt seiner (eigentlich nicht bestrittenen) Aussage und der Streit nimmt plötzlich eine ganz andere Wendung.

Ich belasse es bei diesen Beispielen, denen viele weitere hinzuzufügen wären. So werden im Streit argumentative Pappkameraden aufgestellt, die dann plötzlich diskutiert werden, ohne dass sie relevant wären. Es werden Ultimaten ausgesprochen, die nicht nötig sind, Alternativlosigkeit vorgetäuscht und Gegenfragen gestellt, ohne auf Argumente einzugehen; es werden Worthülsen und Begriffsmonster in Anschlag gebracht, falsche Fährten gelegt und natürlich Thesen solange verändert, bis sie mit der Ausgangsposition nichts mehr zu tun haben.

Und all das, ohne Rhetorikschulungen besucht zu haben und allein aus der Motivation heraus, die eigenen Interessen, Ziele und Wertvorstellungen zu verteidigen und durchzusetzen. Oder noch einfacher: schlicht um Recht zu behalten, fast um jeden Preis.

Natürlich gibt es rhetorische Tricks und Strategien, wie mit solchen Angriffen umzugehen ist, und es gibt Diskurstugenden wie Wohlwollen, Kritikfähigkeit und Kooperationsbereitschaft, die sie einzuhegen oder sogar auszuschliessen vermögen (ich gehe nicht weiter darauf ein, da sich die Begriffe letztlich selbst erklären).

Doch ich möchte im Kontext der heutigen Veranstaltung gar nicht in erster Linie auf die Lösung von Konflikten oder konkreter: die Schlichtung eines Streits eingehen, sondern die Position des unparteilichen Beobachters, also *Ihre* Position genauer beleuchten.

Dazu nochmals ein Blick auf die tendenziell recht kriegerische Metaphorik, die für den Streit verwendet wird. Es ist von Offensive und Defensive, von Wortgefechten, Siegen und Niederlagen die Rede. Entsprechend gerät der (oder die) unbeteiligte Dritte auch schnell in die Rolle einer Art Ringrichterin oder eines Ringrichters. Die Streitenden

appellieren, z.B. bei unfairen Angriffen, an die unabhängige Instanz. Sie argumentieren zwar gegeneinander, jedoch mit einem Seitenblick auf die dritte Person, die sie auf ihre Seite zu ziehen, also zur Partei zu machen versuchen. Diese Gemengelage wird komplizierter, wenn berücksichtigt wird, dass Sie, ganz genau betrachtet, gar nicht unbeteiligt sind, sondern die Interessen einer dritten Partei, nämlich des Kindes vertreten und in dieser Stellvertreterposition nicht immer umhin kommen, selbst Position zu beziehen.

Und schliesslich nochmals komplexer wird die Situation, wenn gar nicht beide Streitparteien anwesend sind (in Ihrer Praxis meines Wissens nach der Regelfall), so dass Argumente und Emotionen unwidersprochen und letztlich unwiderlegbar gegenüber der dritten Person in Anschlag gebracht werden, wiederum mit dem Ziel, sie zur Positionierung und Parteilichkeit zu bewegen. Während in einer Streitsituation mit anwesenden Kontrahenten durch Dritte vergleichsweise einfach Streitnormen definiert und durchgesetzt werden können, ist das in Abwesenheit einer Partei deutlich schwieriger, denn wer soll auf Grund welcher Argumente widersprechen?

Die begleiteten Besuchstage, so habe ich auf einer Webseite gelesen, dienen vorrangig dem Wohl des Kindes. Nur: Wer definiert eigentlich, worin das liegt? Im anschliessenden Referat werden wir dazu noch mehr aus rechtlicher Sicht lernen dürfen.

Aus philosophischer Sicht umfasst das Wohl eines Kindes, neben ganz praktischen Fragen der alltäglichen Lebensführung, auch ethische Fragen, mithin potentielle Zielkonflikte, Interessenkonflikte und Konflikte in den Wertvorstellungen.

Ethische Fragen wiederum sind meist nicht einmal leicht zu stellen, geschweige denn leicht zu beantworten. Es gibt jedoch in der Philosophie bzw. der Ethik, und damit komme ich auch langsam zum Schluss, weitgehende Übereinstimmung, dass ethische Entscheidungsfindung auf einer Fähigkeit basiert, die nur uns Menschen eigen ist: der kritischen Selbstdistanzierung. Eine solche Entfernung von uns selbst, aus der wir uns gewissermassen selbst beim Handeln, Denken und Entscheiden zuschauen, ist anspruchsvoll. Wir relativieren uns damit selbst, sind aber im Gegenzug in der Lage, unsere Ansichten und Handlungen wiederholt aus einer gedachten Distanz zu betrachten, zu evaluieren und zu re-evaluieren.

Sie sehen vielleicht bereits, worauf ich hinaus will: Faires Streiten wäre dann die Regel, wenn beide Parteien sich auf diese Weise kritisch distanzieren könnten, dadurch die eigenen Streitnormen und die des Gegenübers im Blick behalten. Sie blieben damit fast von allein bei der Sache, um die durchaus gestritten werden kann und soll. Unfaire Angriffe hingegen wären deutlich seltener. Natürlich bleibt dies ein frommer Wunsch, denn spätestens mit den Emotionen schwindet die Fähigkeit zur Selbstdistanzierung.

Aber es gibt einen Weg, den ich mit den betreuten Besuchstagen eingelöst sehe: Durch die Einführung einer dritten Person nämlich, deren Anwesenheit es beim Streit irgendwie (und sei es auch nur marginal) zu berücksichtigen gilt, wird automatisch eine gewisse Distanzierung, auch von einem Teil der Emotionen, erreicht. Und dies gilt selbst dann, wenn der eigentlich Streitgegner (oder die Gegnerin) gar nicht anwesend ist. All das erfordert aber eine gehörige Portion Rollenbewusstsein bei der dritten Person und ganz einfach ausgedrückt: sehr viel Geduld.

Ganz zum Schluss muss ich Sie noch enttäuschen: Ich weiss nämlich nicht, was Kinder denken, wenn Eltern streiten. Und es wäre auch vermessen, dies zu wissen vorzugeben. Aber Sie haben gesehen, wieviel Denken nötig ist, um zu erkennen, was eigentlich Streit überhaupt ist, wo die Grenzen des akzeptablen Streits liegen, welche Argumente fair und welche unfair sind.

Grundsätzlich sollte man Kinder nie unterschätzen, doch lässt es sich mit guten Gründen bezweifeln, dass gerade sie zu dieser Denkleistung in der Lage sind. Es liegt vielmehr die Vermutung nahe, dass bei Kindern vor allem die konfliktbegleitenden Emotionen ankommen. Auch auf diese Weise werden Kinder nicht nur Konfliktgegenstand, sondern Konfliktpartei, in den Streit hineingezogen und parteilich, ohne sich jemals distanzieren zu können.

Aus diesen Gründen, so möchte ich abschliessend zu bedenken geben, sind bei Kindern die Grenzen des akzeptablen Streits vermutlich wesentlich enger gezogen sind als bei uns Erwachsenen. Etwas, was jene aber regelmässig zu vergessen scheinen...

Ich möchte gerne auf diese offene Weise ende und hoffen, Ihnen Stoff zum Weiterdenken und nicht zum Weiterstreiten geboten zu haben. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!